

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Es unterliegt eingehender Samstags-Abnahme die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Geschäftsverwalter: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolke in Berlin.

Das vertrackte System.

Das Deutsche Reich muß augenblicklich eine nicht unbedenkliche Krise durchmachen. Der Versuch, die Reichsfinanzen zu sanieren, hat zu einem Konflikt geführt, der zum mindesten den Wähler in der Person des leitenden und verantwortlichen Staatsmannes erforderlich macht, möglicherweise aber auch noch eine Auflösung des Reichstages und weitere Konsequenzen nach sich ziehen wird. Man braucht die an dieser Stelle beteiligten Personen nicht entlassen zu wollen, um doch zu der Meinung zu kommen, daß ein Teil der Schuld nicht ihnen selbst, sondern dem ganzen System der Reichsverfassung zugehört werden muß.

Genau gibt es geniale Staatsmänner, die selbst unter den verhältnismäßig ungünstigsten Umständen noch ungewöhnliche Taten vollbringen. Die Geschichte ist voll von Beispielen solcher heroischen Bewährung ausgezeichneter Führer eines Volkes. Das Genie weiß eben auch die ihm entgegenstehenden Hemmnisse zu meistern oder zu seinem Vorteil zu wenden. Es wäre ein Verstummen, wollte man die politischen Leistungen eines Staatsmannes von der parlamentarischen Form, die allerdings der staatsmännischen Leistungsfähigkeit besonders günstig ist, abhängig machen. Auch mit dem Absolutismus läßt sich unter günstigen Umständen etwas anfangen, wie Friedrich der Große bewiesen hat. Fürst Bismarck wieder hat gezeigt, daß man auch mit einem aus Absolutismus und Parlamentarismus gemischten System ziemlich viel erreichen kann.

Nur darf man nie vergessen, daß, wie das Genie überhaupt, so auch das politische Genie nicht die Regel, sondern die Ausnahme bildet. Die Verfassung des neuen Deutschen Reiches war dem ersten Bismarck auf den Leib zugeschnitten. Insofern kann man sagen, daß sie aus einem Guss war. Aber man rühmt sich dabei des ersten Wortes: quod licet Jovi non licet homini. Die Mittelbarkeit der Staatsmann von durchschnittlicher Größe und Begabung, sie müssen auch zu ihrem Rechte kommen. Und unter diesem Gesichtspunkte betrachtet war die Reichsverfassung schon bei ihrer Geburt von problematischer Güte. Heute darf sie erst recht als sehr verbesserungsbedürftig gelten.

Nicht jeder kann alles, dieser Grundsatz drängt sich gerade in der Gegenwart dem politischen Publikum mit besonderer Nachdruck auf. Der stürzliche Absolutismus ist weniger an der wachsenden Ausfälligkeit als an der gesteigerten Vielteiligkeit der Interessen im modernen Staate zugrunde gegangen. Wir befinden uns nun einmal heute im Zustande des fortgeschrittenen Spezialismus und Differenzierens. Ein Mann von Witz und von der Leistungsfähigkeit eines Bismarck konnte noch einmal alles zusammenfassen, was den Staat und das Reich innen und außen bewegte. Er durfte es sich erlauben, „Mädchen für alles“ im Reich und in Preußen zu sein. Fürst Bismarck hat es nicht mehr gekonnt. Er war ein geschickter Diplomat, aber in Fragen der Sozialpolitik und der Finanzen war er ein Dilettant. Er hat sich aufgegeben, weil er alles können und alles verstehen sollte, was im Reich und in Preußen als politische Notwendigkeit sich herdrängte.

Man braucht gar nicht alles zu loben, was Fürst Bismarck auf dem Gebiet der auswärtigen Politik

geleistet hat. Gerade wenn man seiner Tätigkeit auch auf diesem Gebiet kritisch gegenübersteht, wird man es als großartig empfinden, daß er auch als Leiter der auswärtigen Angelegenheiten abgelehnt werden soll, weil er mit der Finanzverwaltung nicht recht zurecht kam. Fürst Bismarck hat etwas Ähnliches bei seinen Eltern empfunden. Er legte im März 1890 dem jungen Kaiser nahe, ihm doch wenigstens die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu überlassen. Dieser Vorschlag scheiterte an dem Widerspruch des Kaisers, der sein „eigener Kaiser“ sein wollte, und der wohl auch nicht mit Unrecht beargwöhnt, daß die überragende Person Bismarcks nur zu bald die ganze Reichspolitik wieder in ihren Bann ziehen würde. Aber ist es nicht unvernünftig, daß ein Staatsmann, der im Innern eine außergewöhnliche Kraft hat, deshalb auch nicht Minister des Auswärtigen bleiben darf? Wenn man eine tüchtige Kraft hat, dann soll man sie haben und dort beschäftigen, wo sie am nützlichsten ist.

Betrachtet man die jetzige, gewiß sehr wenig erfreuliche Entwicklung der innerpolitischen Zustände im Reich etwas näher, dann wird man sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß so etwas wie eine monarchische Spitze in der Reichsverwaltung heute nicht mehr möglich ist. In Preußen und den übrigen größeren Bundesstaaten ist man auch längst zu einem Kollegium von gleichberechtigten Ministern übergegangen. Weshalb soll es im Reich anders sein? Weshalb soll an der Spitze der Reichsregierung ein Lausendajaffa stehen, der alles kann und alles beherrscht. Außenherz und Innerer, Sozialpolitik, Finanzen, Justiz, Meer und Marine, Handel und Wandel? So etwas gibt es überhaupt nicht. Die Proklamierung des einen verantwortlichen Reichsministers ist die Proklamierung des Dilettantismus.

Mit dem Bundesrat steht es nicht anders. Fürst Bismarck befragt sich über den Bundesrat, der ihn im Stich gelassen habe und auf die Seite der neuen Mehrheit getreten sei. Er hat gewiß recht. Aber die Bundesratsvertreter können auch nicht aus ihrer Haut. Sie werden von den Einzelmitgliedern gewählt. Was ist denn im Grunde der Bundesrat? Nichts anderes als die Summe der parlamentarischen Ansprüche. Der Reichstag ist ungetreuer seiner Natur und zentralistisch. So ziehen Bundesrat und Reichstag den Reichsgewalt nach verschiedenen Seiten, wie zwei Pferde, die vor und hinter ein Geschloß gespannt werden. Es gibt nur ein einziges Mittel, eine Einheit zwischen beiden Instanzen herzustellen, nämlich durch ein einheitliches allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahrecht, das im Reich wie in den Bundesstaaten gilt. Dann ist die Summe des Willens im Reichstage und in den Bundesstaaten gleich, dann gehen auch beide Teile auf dasselbe Ziel los.

Das jetzige System ist vertrackt. Will man nichts anderes als diesen Zusammenbruch verhindern, dann mag man sich damit begnügen, an die Stelle des vierköpfigen Kanzlers einen fünfköpfigen zu setzen. In diesem Falle wird eben „weitergewirtschaftet“. Aber ein Sechsköpfung ist in einem Personenwechsel nicht zu finden. Nur die Durchscheidung des parlamentarischen Systems im Reich und die Durchscheidung des Reichstagswahlrechts in den Einzelstaaten kann das Deutsche Reich von innen heraus sanieren.

Neuerungen des Kaisers an Bord der französischen Jacht „Ariane“

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Paris, 30. Juni.

Ein Gast der Jacht „Ariane“ gibt eine Schilderung der Kaiserin bei der „Ariane“ an erster Stelle bringt: Als die Passagiere der „Ariane“ sich am Mittwoch, 23. Juni unmittelbar nach Entressen der „Sohajollern“ beim Kaiser zu schreiben ließen, hörten sie, daß dieser ihnen zuvor gekommen war. Er war sogleich an Bord der „Ariane“ gegangen, um Frau George Meunier, die Schwägerin der Kaiserin, zu begrüßen, um eine Stunde später folgte eine Einladung zum Dinner an Bord der „Sohajollern“. Bei diesem Dinner waren der junge Herzog von Westminster und die Frau von der Kaiserin die einzigen fremden Gäste.

Nach der Mahlzeit plauderte der Kaiser bei einer Spazierfahrt eine Stunde auf dem Promenaden der „Sohajollern“ mit Gattin Meunier. Er sprach von Mademoiselle Rouffan, fragte nach dem Witwe, die ihm einen starken Eindruck hinterlassen hat. Endlich kam der Kaiser auf die französisch-deutschen Beziehungen, mit denen er im Augenblick sehr zufrieden ist. Dieser Zeit der Interaktion gibt der Kaiser mit einiger Rücksicht wieder. Er sprach von der Kaiserin, daß in der Casablanca-Affäre von vornherein dem Wunsch getreu eine friedliche Lösung an finden, um so mehr als die Kaiserin ist unter keinem Gesichtspunkt besonders interessiert erschienen. Es kein Zweifel darüber möglich, daß der Kaiser ein friedlich gestimmter Herrscher ist. Er hat das während der einen gemeinsamen Fahrt seiner Regierung auch bewiesen. Die Beziehung zwischen beiden Ländern haben überdies noch durch den Tod des Herzog von Holstein gewonnen, der ein merkwürdiges Zusammentreffen — gerade in der Stunde gestorben ist als Unterzeichnung unter das Schiedsgerichtskommissionen gelegt wurde. Nach der Überzeugung des Kaisers wird jetzt der richtige Zeitpunkt beginnen, und zwar auf wirtschaftlichem Gebiet zwischen dem Handel und der Industrie der Länder. England macht eine Zeit der Prosperität durch, aber das wird wohl nicht gehen; es wird bald zur Einsicht kommen, daß es auf wirtschaftlichem Gebiet etwa vorernte Territorien nicht durch einen stehenden Krieg, sondern ganz im Gegenteil durch eine Entspannung seiner Produktionskraft zurückgewinnen muß.

Nach diesem Bericht folgt eine Schilderung des Kaisers die mit großer Anerkennung seiner Qualitäten als Mann und Herrscher geht. Dann wird erzählt, daß er sich auch in andere Dinge zu persönlich interessiert; er sprach vom Ex-Coquelet, von den Fingerhaken der Kaiserin, die er auf merksamste verfolgt, obwohl er selbst Anhänger der lenkbar Ballons ist.

Am Samstag folgte der Kaiser der Einladung Meuniers zu Frühstück auf der „Ariane“. Er brachte den Kaiser mit der Kaiserin von Berlin eingetroffen war. Das Frühstück von vierzig Gouvener war im Speiseraum der Jacht serviert, der im Alt-Donau X Kaiser und Kaiserin waren. Kaiserin und Kaiser waren in feiner Toilette. Die Kaiserin war in einem ersten Besuch gekleidet. Der Kaiser ist jedoch in einem ersten Besuch gekleidet. Der Kaiser ist jedoch in einem ersten Besuch gekleidet. Der Kaiser ist jedoch in einem ersten Besuch gekleidet.

Der Stil im Museum.

Zur Neuordnung des Berliner Kunstgewerbemuseums.

Von Professor Dr. Otto v. Falke, Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums.

Vor ein paar Jahrzehnten, als allerdings von Staaten, Städten und Vereinen Kunstgewerbemuseen ins Leben gerufen wurden, war es naturgemäß die erste Aufgabe der neuen Anstalten, aus dem damals noch reichlichen Vorrat an Kunstwerke lehrreiche Sammlungen zusammen zu bringen. Heute ist die Sammelarbeit für solche Museen, die nicht über sehr große Mittel verfügen, etwas ins Stocken geraten. Die Preise haben sich, namentlich seit Amerika in den Wettbewerb eingetreten ist, verheerend die Quellen, die den Kunstmarkt mit edlen Denkmälern der Vergangenheit versorgen, beginnen zu versiegen, und wenn wirklich bedeutende Kunstwerke noch zum Verkauf kommen, so schlägt nur allzuoft die überlegene Finanzkraft der amerikanischen Sammler die Museen aus dem Felde. Je härter die Bemühungen um die Zusammenstellung der Sammlungen zu betreiben, desto mehr ist die Kunstgeschichte der Museen durch die denkbar günstigste Verpackung und Aufstellung zur besten Wirkung zu bringen.

Es gibt für kunstgewerbliche Sammlungen zwei verschiedene Systeme der Aufstellung. Früher, so lange derartige Museen als unmittelbare verwendbare Arbeitsstätten für die in den historischen Stufenformen arbeitende Kunstgewerbe betrachtet wurden, gelang es, die Sammlungen in technische Gruppen als die zweckmäßigste Lösung. Sie ist weniger für das große Publikum als vielmehr für den mühseligen Kunsthandwerker berechnet. In dem ältesten und größten Kunstgewerbemuseum von South Kensington in London, dessen neue Gebäude dieser Tage durch König Edward eröffnet werden, ist das technische System in folgender Weise durchgeführt, einmal die Herstellung der Sammlungen in einer vereinzelter Rückfall bleiben, denn auf dem Kontinent hat die alte Methode kaum noch überlegene Anhänger. Hier ist die jüngere Forderung nach einer vorwiegend kulturgeschichtlichen und zugleich stimmungsgeladener Anordnung strenger zu bleiben. Nicht die stimmungsgeladener Gegenstände,

sondern die stilistische und kulturgeschichtliche Verwandtschaft soll für die Gruppierung entscheidend sein. Das Ideal ist die Aufteilung der Sammlungen in Kulturbilder, die die verschiedenen Ereignisreife einer Kunstperiode zu einem dekorativen Ganzen vereinigen.

Dies System ist in der Theorie allerorts anerkannt, in der Praxis aber nirgends vollkommen durchgeführt oder durchführbar. Es ist unmöglich, große Spezialsammlungen von Porzellan, Silber, Glasern, Majoliken und sonstigem Kleinzeug in stilgeschichtlich geordnete Räume dekorativ einzufügen, ohne deren Wirkung wieder zu zerstören. Die blassen Vitruvian, die zur Bergung solcher Sammlungen nicht entbehrt werden können, sind der Feind jedes logenartigen Kulturbildes. Auch würde eine rein dekorative Bewertung der Spezialsammlungen den heutigen Ansprüchen vieler Museumsbesucher nicht genügen. Bei den einzelnen Kunstgewerken sollen nach dem Stand der Kunstforschung die geschichtliche Entwicklung, die Leistungen verschiedener Werkstätten und Meister überflüssig vorgeführt werden. Das ist nur durch getrennte Aufstellung und Gruppierung zu machen. Gerade eine Zentralanstalt wie das Berliner Kunstgewerbemuseum, dessen Bedeutung auf der Vollständigkeit einiger Spezialsammlungen beruht, muß diesen Forderungen gerecht werden. Daher ist hier eine zweifache Vereinigung der beiden Aufstellungsarten angeht worden. Neben den Kulturräumen, die durch die Möbel und andere Werte der Innendekoration die Hauptrollen der Stilentwicklung beanspruchten, bleiben technisch gruppierte Abteilungen vorbehalten.

Die neue Bearbeitung der Sammlungen, der bis jetzt etwa drei Viertel des Museums unterzogen worden sind, ging zunächst darauf aus, durch einfache äußerliche Hilfsmittel, wie weiß getünchte Wände und helle Wandbehangung, eine bessere Beleuchtung zu erzielen und stichlichtige Hintergründe herzustellen, von denen die ausgestellten Kunstwerke sich günstig abheben. Die Lichtverhältnisse sind ferner durch die Neuauflage der jetzt historisch geordneten Glasgemälde in heller Wandmalerei wesentlich verbessert worden. Da große Kunstgewerbemuseen durch die Masse der Kleinere der Gefahr ausgesetzt sind, leicht unübersichtlich zu werden und ermüdend zu wirken, ist der ausgestellte Bestand auf diesen Gebieten bedrängt worden nach dem Grundplan, daß nicht die Menge, sondern die sorgsam

gewählte Qualität die Leistung einer Kunstperiode am ehesten dringlichsten veranschaulicht. Die Beschränkung ermöglicht, die stilistisch verwandten Arbeiten stärker zusammenzufassen und auch dem Eingeweihten zu seinem Recht zu verhelfen. Nachdem die technische Verpackung als allseitiger Aufstellungsgrund abgesehen war, empfahl es sich nicht mehr die modernen Gläser, Metallarbeiten, Tapetieren usw. bei den entsprechenden Abteilungen der historischen Sammlung zu lassen. Die ganzen neuzeitlichen Ereignisse wurden ob Rücksicht auf ihre stoffliche Beschaffenheit in einem Saal für modernen Kunstgewerbes vereinigt. Ebenso ist eine Scheidung der edlen alten Kunstwerke von den Nachbildungen durchgeführt worden, die eigene Räume erhalten haben.

Batikanische Theaterfreuden.

(Von unserem Korrespondenten.)

Rom, Ende Juni.

In der Sala Pio, dem frommen Pius-Saale im Vatikan „Borgo“, wo die batikanische Gesellschaft ihre Dilettantenvereinerung organisiert, soeben eine, herrlich unangenehmes Leben. Nichter Weise ist Monflore an... Monflore (hat) ist beliebt, geliebt, Schokolade, Pfeffer, Wasser, schwarze Abel beiseite, schwarze, schwarze Bouquet, schwarze Kinder — wobei Barente zu bemerken ist, daß schwarze der schönen Männer, schieden besser heißt als „blond“, so sehr auch die Römer sie von jeder das für sie geeignete feine blond vorgehen. Schönerer Kameraderer R-ht heute auf dem Vatikan, um der Bezaubernde eines Hofes und Freuden, der ständigen Zweck eines Abrahams Santa Clara der Menschheit ins Genießen vordringen. Kein Jungfer und kein Rastarbeiter erquid Ören und läutert und heute noch das Herz. Auch keine Werten aus der Hofkultur zu uns herübergehende, liche Märchen mit gepulvertem Saft und Zerg trägt zur Erbauung des hohen und niederen Pilz (und der batikanischen Pfaffen) stichliche Arcadia-Sonette.

O Herbel und Scher! Statt des geistlichen Schönen hat das sonst in der Sala Pio waltet, ist die kleine Bühne in ein... Chantant verwandelt, und mit erhabenen Rücken hüpft eine Ballett darüber hin, der mit selbstvollbrachte Schöneheit ein ganzes Regierbezirke Fandus, Venturini, Generäle, Gräfinnen, Statuen